

KOMPAKT

Synagoge

KONZERT In diesem Jahr beteiligt sich die Israelitische Kultusgemeinde erstmalig an der »Langen Nacht der Museen«. Die Idee des seit Jahren erfolgreichen Konzeptes ist es, Leute zu einem kurzweiligen Besuch in Museen und Kulturstätten zu motivieren. Mit einem Ticket für insgesamt 20 Euro kann man am Samstag, den 19. Oktober, bis spätabends rund 90 Einrichtungen freier Wahl besuchen. In der Synagoge »Ohel Jakob« werden für Nachtschwärmer um 20.30 und 21.45 Uhr 30-minütige Kurzvorträge zur Rolle der Musik in der Synagoge angeboten, gefolgt zweimal von einem 30-minütigen Konzert des Synagogenchors »Schma Kaulenu« unter Leitung von David Rees. Daneben bietet an diesem Abend das Restaurant »Einstein« bis 23.30 Uhr koschere Spezialitäten. Die Anmeldung erfolgt über www.muenchner.de oder an den Kassen an den jeweiligen Veranstaltungsorten. *ikg*

Karl Süßheim

VORTRAG Am Montag, 21. Oktober, 18.15 Uhr, beginnt im Universitäts-Hauptgebäude, Geschwister-Scholl-Platz 1, Hörsaal A 125, eine Vortragsreihe zu Ehren des Orientalisten Karl Süßheim über »Jüdisches Leben zwischen Deutschland und der Türkei«. Zum Auftakt stellt Kristina Milz ihre Biografie über den Gelehrten Süßheim vor, dem 1941 noch die Flucht nach Istanbul gelangte. Die Reihe ist eine Kooperation des Instituts für Zeitgeschichte mit den Fachbereichen Turkologie und Judaistik am Institut für den Nahen und Mittleren Osten sowie dem Lehrstuhl für Jüdische Geschichte und Kultur. Der Eintritt ist frei. *ikg*

Oskar Schindler

AUSSTELLUNG Nur noch bis 27. Oktober zeigt das Sudetendeutsche Museum, Hochstraße 10, anlässlich dessen 50. Todestags eine Ausstellung über Oskar Schindler – *Lebemann und Lebensretter*. Der sudetendeutsche Unternehmer Oskar Schindler (1908–1974) rettete gemeinsam mit seiner Frau Emilie 1200 Juden vor den Vernichtungslagern der Nationalsozialisten. Dieser Akt der Menschlichkeit und Zivilcourage, beflügelt durch das Charisma eines Mannes voller widersprüchlicher Charakterzüge, wurde erst 1993 mit dem Spielfilm *Schindlers Liste* einer breiten Öffentlichkeit bekannt. *ikg*

Beer Sheva

TANZ Aus Münchens Partnerstadt Beer Sheva kommt die »Kamea Dance Company« unter Leitung des Choreografen Tamir Ginz vom 29. Oktober bis 2. November mit zwei Tanzproduktionen ins Deutsche Theater, Schwanthaler Straße 13. Die seit rund 20 Jahren bestehende Formation umfasst derzeit 24 Tänzerinnen und Tänzer aus aller Welt, die dramatische Themen mit virtuoser Bewegung verbinden. Ausführliche Informationen zum Programm gibt es unter www.deutsches-theater.de. Karten sind erhältlich unter www.tickets.deutsches-theater.de und an der Theaterkasse unter 089/55 23 44 44. *ikg*

»Kristallnacht«

GEDENKEN Am Samstag, 9. November, wird um 19 Uhr an den 86. Jahrestag der sogenannten Kristallnacht erinnert. Dazu findet im Saal des Alten Rathauses, Marienplatz 15, eine Gedenkveranstaltung statt. Nach Grußworten des Münchner Oberbürgermeisters Dieter Reiter und der IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch referiert der Soziologe Armin Nassehi über »Antisemitismus als Selbstverleugnung«. Schicksale jüdischer Familien werden von Schülerinnen des Camerloher Gymnasiums vorgestellt. Ein Streichensemble und der Chor dieses musischen Gymnasiums aus Freising sorgen für die musikalische Umrahmung. Rabbiner Shmuel Aharon Brodman spricht zum Abschluss das Gedenkgebet »El Male Rachamim«. Für die Teilnahme ist Voranmeldung bis 4. November erforderlich unter anmeldung-veranstaltung@muenchen.de oder telefonisch unter 089/202 400-491. *ikg*

Wunden, die nicht heilen

7. OKTOBER Tausende zeigten auf dem Odeonsplatz Solidarität mit Israel. Die IKG lud am Jahrestag des Hamas-Massakers zu einem Gedenkakt in die Synagoge

VON LUIS GRUHLER

Jeder Mensch hat einen Namen«, so heißt es in einem berühmten Gedicht der israelischen Lyrikerin Zelda Schneerson Mishkovsky: einen Namen, der untrennbar mit dem Leben seines Trägers verknüpft ist. Um an die Namen der Ermordeten und das Schicksal der verbliebenen israelischen Geiseln zu erinnern, fanden rund um den Jahrestag des Angriffs vom 7. Oktober 2023 in München mehrere Veranstaltungen statt.

So auch im Herzen Münchens, auf dem Marienplatz. Angehörige und Freunde der jüdischen Gemeinschaft waren hier zusammengekommen, um zu hören, wie jeder einzelne Name der über 100 Ermordeten verlesen wurde – von der Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, Charlotte Knobloch, und zahlreichen anderen Münchnern, die sich freiwillig gemeldet hatten. Auch viele Passanten wurden auf die Aktion aufmerksam, blieben stehen und machten Fotos. Kinder erfreuten sich an den symbolischen Schleifen aus Seifenschäum, die von einer speziellen Maschine aus den Himmel stiegen. Vom Wind getrieben, flogen die Zeichen des Erinnerns am Rathaus vorbei und verschwanden schließlich in der Ferne.

BRUCH Auch diese Aktion zeigte: Noch immer markiert der 7. Oktober einen historischen Bruch. Die Nachwirkungen des Terrorangriffs sind allgegenwärtig, ein Tag ist zum Dauerzustand geworden. Noch immer sind mehr als 100 Geiseln in Gaza in Gefangenschaft, viele Zehntausende israelische Zivilisten aus Israels Norden konnten außerdem bis heute nicht in ihre Häuser zurückkehren. Israel befindet sich in einem Mehrfrontenkrieg, in diesem Jahr wurde das Land erstmals direkt vom Iran angegriffen.

Weltweit berichten jüdische Gemeinden von drastisch steigenden Fallzahlen antisemitischer Vorfälle und Angriffe, auch München wurde Anfang September Schauplatz eines versuchten Attentats. Die Verbrechen des 7. Oktober verbanden zwei wesentliche Elemente des Antisemitismus: die blanke Gewalt der Täter und die Ignoranz der Nichtbetroffenen. Anfängliche Solidarität mit den Angegriffenen kippte schnell in Kritik an Israel bis hin zur offenen Sympathie mit den Terroristen, und Mitglieder der jüdischen Gemeinschaft trafen allzu oft auf Schweigen oder Zurückweisung. Gegen den wachsenden Antisemitismus gab es, anders als gegen Israel und seine Politik, keine Großdemonstrationen, sondern nur kleinere Zusammenkünfte von Engagierten aus den jüdischen Gemeinden und aus einem überschaubaren solidarischen Umfeld.

Mit der Kundgebung des Bündnisses »München gegen Antisemitismus« auf dem Odeonsplatz am Sonntag vor dem Jahrestag wurden erstmals alle Kräfte der Unterstützung gebündelt. Unter Führung von Guy Katz und Jil Meiteles brachten über 100 beteiligte Organisationen an die 8000 Teilnehmer auf die Straße. Ungestörtes Gedenken war jedoch nicht einmal an diesem Tag möglich: Von einer anti-israelischen Demonstration am nahen Wittelsbacherplatz waren aggressive Sprechchöre gegen den Zug der Menschen zu hören, die mit ihrem Schweigemarsch nichts forderten als die Freilassung der Geiseln.

BOTSCHAFT »Angst ist ein Gefühl, das immer mehr Menschen hier spüren«, hatte Katz vor den Versammelten erklärt, »und wir sagen laut und deutlich, dass wir diese Angst nicht als Normalität akzeptieren.« IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch, zugleich Schirmherrin der Kundgebung, zeigte sich stolz und dankbar, in welchem Ausmaß sich der Odeonsplatz für diese Botschaft gefüllt hatte. »Solange die israelischen Geiseln nicht wieder frei sind, können die Wunden des 7. Oktober niemals anfangen zu verheilen. Nicht in Israel, nicht in München, niemals und nirgends. Für sie und gegen die Indifferenz müssen wir das Wort erheben«, betonte sie unter wiederkehrendem Beifall und »Bring Them Home«-Sprechchören.



»Gemeint waren nicht nur wir«: Charlotte Knobloch (M.) in ihrer Rede in der Synagoge; Dafna Gerstner (r.) sprach über ihr Überleben in Be'eri.



Der bayerische Ministerpräsident Markus Söder wiederholte erneut sein Schutzversprechen für die jüdischen Gemeinden in Bayern, das er außerdem nicht nur auf physische Unversehrtheit bezog: Es komme auch darauf an, so Söder, »wieder ein inneres Gefühl der Freiheit herstellen zu können. Solange Angriffe auf Juden stattfinden, sind dies Angriffe auf unsere gesamte Freiheit, auf die Freiheit von jedem von uns«. Auch Zentralratspräsident Josef Schuster und der israelische Botschafter Ron Prosor waren nach München gekommen und betonten die schwierige Situation sowohl des angegriffenen jüdischen Staates als auch der hiesigen jüdischen Gemeinden.

Auch Zentralratspräsident Josef Schuster und Israels Botschafter Ron Prosor waren gekommen.

Die Münchner Kultusgemeinde hatte einen Tag später, am Jahrestag des Angriffs, gemeinsam mit der Landeshauptstadt München zu einem Gedenkakt in die Hauptsynagoge »Ohel Jakob« geladen. Auf dem Jakobsplatz erinnerten eine monumentale Fotocollage an Namen und Gesichter aller Ermordeten sowie eine Outdoor-Ausstellung an die verbliebenen Geiseln. Beim Gedenkakt waren Ministerpräsident Markus Söder und die dritte Bürgermeisterin der Landeshauptstadt, Verena Dieltl, nach ihrer Teilnahme am Tag zuvor auch an diesem Abend wieder unter den Rednern, Dieltl fungierte dabei als Vertretung des erkrankten Oberbürgermeisters.

Zusätzlich war mit Ilse Aigner die Präsidentin des Bayerischen Landtags gekommen, die auf drastische Weise die Bedrohung der Bürger in Israel sichtbar machte: Während ihrer Rede hielt sie eine Karte des Landes hoch, auf der jeder Rake-

tenalarm während des iranischen Angriffs in der Woche zuvor markiert war, sodass sich vor lauter Rot kaum noch etwas erkennen ließ. In Deutschland wiederum komme die Bedrohung für jüdische Menschen Aigner zufolge längst von allen Seiten, »von rechts, von links und von radikalen Muslimen. Das Versprechen »Nie wieder« ist gebrochen«. Das sei vielleicht die bitterste Erkenntnis ihres politischen Lebens.

GEFAHRENLAGE Die besondere Gefahrenlage für Israel hoben auch die israelische Generalkonsulin Talya Lador-Fresher und der für eine Videobotschaft aus Israel zugeschnittene Militärsprecher Arye Sharuz Shalich in eindringlichen Beiträgen hervor. Münchens Erzbischof Reinhard Marx fragte rhetorisch, wie Deutschland bei einem Angriff wie dem des 7. Oktober reagiert hätte, während der evangelische Landesbischof Christian Kopp die Fürbitte vortrug, die seine Gemeinden in Bayern zum Gedenken an die Terroropfer beteten. Der neue Generalkonsul der USA, James Miller, betonte den Willen seiner Regierung, Israel bei der Befreiung der Geiseln beizustehen und die schreckliche Realität des Krieges nicht auf Dauer fortbestehen zu lassen. Ludwig Spaenle, Antisemitismusbeauftragter der Staatsregierung, wandte sich schließlich gegen »propalästinensische« Demonstranten, die er als »nützliche Idioten der Hamas« kritisierte.

IKG-Präsidentin und Hausherrin Charlotte Knobloch unterstrich in ihrer eigenen Ansprache die universelle Dimension des Angriffs. Die jüdische Gemeinschaft »war zwar immer das erste Ziel der Gewalt. Aber gemeint waren nicht nur wir«. Der 7. Oktober habe jedem der Anwesenden gegolten. »Er war ein Gewaltexzess gegen unsere Art zu leben, zu denken und zu handeln. Gegen unsere Moral, gegen unsere schiere Existenz.« Wie der Tag selbst sei auch der Hass noch nicht überwunden. Die freie Gesellschaft stünde vor Gefahren, »die niemand ignorieren kann, der sein Leben frei von Unterdrückung

und Angst leben will«. Das, so Knobloch, sei keine politische Feststellung, »sondern eine Frage der Menschlichkeit«.

Den eindrucksvollen Abschluss des Abends bildete der Überlebensbericht von Dafna Gerstner. Die Israelin, die seit 2011 in Deutschland lebt, aber aus dem Kibbutz Be'eri stammt, war bei ihrer Familie zu Besuch, als die Terroristen am 7. Oktober angriffen. In einem aufwühlenden Vortrag berichtete sie davon, wie sie mit ihrem Mann 19 lange Stunden im Schutzraum des Hauses ihres Bruders Eitan ausharrte.

KIBBUZ Eitan und die restlichen Mitglieder der Bereitschaftseinheit von Be'eri hätten den Kibbutz verteidigt, ohne Hilfe der Armee aber auf verlorenem Posten gestanden: »Gegen zwei Uhr nachmittags griffen Terroristen das Gebäude erst mit Granaten an und stürmten es. Mein Bruder und fast alle anderen wurden erschossen.« Gerstner und ihr Mann konnten erst in der folgenden Nacht gerettet werden, und es dauerte einen weiteren ganzen Tag, ehe Be'eri vollständig zurückerobert war. Gerstners beklemmender Bericht rückte eine weitere Dimension der Attacke ins Bewusstsein der Anwesenden: Am 7. Oktober war Israel als weltweiter Schutzraum für jüdische Menschen außer Kraft gesetzt. Obwohl das Land sich längst wieder erfolgreich verteidigen kann, zählt das einschneidende Gefühl der Hilflosigkeit zu den anhaltenden Folgen dieses Tages.

Charlotte Knobloch beendete den eindrucksvollen Abend deshalb auch in der Hoffnung, dass dieser Einschnitt dereinst überwunden werden könnte. Wie weit der Weg dorthin noch war, machte aber eine sehr persönliche Bemerkung deutlich. Die Gedenkveranstaltung, so Knobloch zum Schluss, sei »eine der schwersten, die jemals in dieser Gemeinde abgehalten wurden«. Beim Verlassen der Synagoge entzündeten die Gäste Kerzen, sodass die Synagoge schließlich rundum in ein Lichtmeer getaucht war.